Inhalt

Prolog	9
I. Glaubensfakten	14
1. Die Vielfalt der Christentümer	14
2. Der Islam auf dem Vormarsch?	23
3. Juden zwischen Partymeile und Sabbatruhe	26
4. Religionslose, Konvertiten und Migranten	27
5. Märkte und Medien	30
6. Bricolage	34
II. Deutungsangebote	36
1. Religiöse Märkte erkennen	37
2. Kirchenfunktionen deuten	43
3. Gelebte Religion verorten	47
4. Rechtskulturen unterscheiden	50
5. Theologiegeschichten interpretieren	53
6. Bildwelten entschlüsseln	59
7. <i>Gendering Religion</i>	61
8. Selbstinszenierungen deuten	71
9. Monotheismen erklären	77
III. Vielfalt in Deutschland	86
1. Der deutsche Konfessionsteppich	86
2. Von der Glaubensspaltung zur Alltagsökumene	96
IV. Europäische Sonderwege	102
1. Radikaler Laizismus und Staatskirchen	104
2. Muslime in Europa	120
3. Theokratische Versuchungen	125

V. Religiöse Globalisierung	129
1. Weltweite Ökumene	129
2. Die Selbstglobalisierung des Protestantismus	138
3. Die Glaubensrevolution der Pfingstchristen	143
4. Die moralische Ökonomie der lateinamerikanischen Pfingstler	152
5. <i>Evangelicos</i> in Nordamerika	157
6. Pfingstlerische Glaubenswirtschaft in Afrika	161
VI. Die kreationistische Internationale	166
1. Biologie als Sozialtheorie	168
2. Katastrophendenken	171
3. <i>Scientific Creationism</i> oder <i>Creation Science</i>	176
4. <i>Intelligent Design</i>	178
5. Die kreationistische Globalisierung	182
6. Der römisch-katholische «Notstand» in der Schöpfungskatechese	191
7. Versuch einer Deutung	194
8. Schöpfungsreflexion ohne kosmologische Spekulation	198
VII. Heilige Kriege	203
1. Faszination <i>Holy War</i>	203
2. Dauerdisput über «das Heilige»	205
3. <i>Bellum iustum</i>	209
4. Religion und Krieg	213
5. Heiliger Krieg und Dschihad	216
6. Vom Ersten Weltkrieg zum <i>Virtual Jihad</i>	224
7. Religiöse Kriegslandschaften in Pakistan	228
VIII. Die fundamentalistische Herausforderung	237
1. Der Kampf gegen die «liberale Moderne»	238
2. Die Faszination von Sicherheit und Verbindlichkeit	241
3. Die bedrohte Kultur der Toleranz	243

Epilog: Die Zivilisierung der Religionen	246
1. Religion durch Religion domestizieren	246
2. Inkarnation statt Allmacht	253
Anmerkungen	257
Literatur	268

3. Die Glaubensrevolution der Pfingstchristen

Solange ich mich an Ereignisse meines Lebens erinnern kann, werde ich diesen Flug von Rio de Janeiro nach Frankfurt nie vergessen. Erstmals in meinem Leben durfte ich, damals Mitte dreißig, in der Business Class der Lufthansa fliegen – zu meiner großen Überraschung schenkte man mir ein Upgrade aus der überfüllten Economy Class. Der Flug brachte, und deshalb wird er hier erwähnt, nicht nur im Genuss des besseren Fliegens, sondern auch mit Blick auf Religion und Christentum eine ganz neue Erfahrung. Denn mein Sitznachbar, ein hochrangiger deutscher Ingenieur von VW do Brasil, fragte mich nach meinem Beruf, und als er hörte, dass ich protestantischer Theologe sei und mich

mit Religion beschäftigte, stellte er gleich die nächste Frage: Bei VW in Brasilien seien sehr viele Facharbeiter Protestanten, und dies habe ihn schon deshalb überrascht, weil er immer geglaubt habe, dass Brasilien ein katholisches Land sei. Ob es irgendeine Erklärung für das Wachstum evangelischer Gemeinden in Brasilien gebe? Ich kannte damals keine, habe nach meiner Rückkehr aber einige Bücher über Religion in Brasilien zu lesen begonnen. Peter L. Berger, der in Boston lebende große lutherische Religionssoziologe, gab mir dann Jahre später den entscheidenden Buchtipp: Ich müsse David Martins *Tongues of Fire. The Explosion of Protestantism in Latin America*, 1990 bei Oxford University Press erschienen, lesen. Hier fände ich die Antwort auf die mir von dem VW-Ingenieur gestellte Frage.

In der Tat markierte die Lektüre von David Martins noch nicht ins Deutsche übersetztem bedeutendem Buch für meine Wahrnehmung des modernen Protestantismus eine tiefe Zäsur. Mit Methoden und Begriffen, die er den klassischen religionssoziologischen Protestantismus-Studien eines Max Weber und Ernst Troeltsch verdankte, deutete Martin die Konversionsbereitschaft vor allem von katholischen Frauen in diversen lateinamerikanischen Ländern nicht als ein rein religiöses Phänomen, sondern als Interesse an einer ganz anderen, neuen «Lebensführung», weg aus dem Elend des Status quo, hin zu sozialer Mobilität und Aufstiegsorientierung. Noch immer ist seine inzwischen als Standardwerk geltende Monographie von hoher Aktualität. Denn auch derzeit wachsen die Pfingstkirchen weltweit schneller und stärker als jede andere christliche Gemeinschaft, und die Bereitschaft zahlreicher Katholiken, ihre Kirche zu verlassen und in protestantisch-pfingstlerische Gemeinden überzugehen, ist ungebrochen – inzwischen nicht nur in Lateinamerika und diversen afrikanischen und asiatischen Ländern, sondern auch in den USA.

Das Pfingstchristentum ist eine noch sehr junge, äußerst dynamische christliche Bewegung.³ Sie entstand erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts in Kalifornien. 1906 kommt der Methodist William Joseph Seymour (1870–1922),⁴ ein homosexueller schwarzer

Prediger, auf einem Auge blind und entstellt durch Pocken, nach Los Angeles, baut einen alten großen Lagerraum in einem heruntergekommenen Stadtteil zu einer Kirche um und verkündet seinen zumeist sehr armen, schwarzen Hörern, dass der «Herr Jesus» bald wiederkommen und Gott einen neuen Pfingstgeist schicken werde, wenn nur die Leute hart genug beteten und arbeiteten. Trotz massiver Widerstände des religiösen Establishments und lokaler Behörden hat der charismatische Prediger in der Azusa Street bald Tausende um sich versammelt, Geistergriffene, die in Zungen sprechen, in Trance fallen, wilde Tänze aufführen und, besonders folgenreich, die überkommenen Trennlinien zwischen Schwarzen und Weißen, Reichen und Armen hinter sich lassen.

Seymour beschwor den Heiligen Geist, um die Grenzen von Rasse, Stand, Geschlecht, Bildung und konfessioneller bzw. denominationeller Bindung zu überwinden. Schnell berühmt wurde er, als sich weiße Professoren gemeinsam mit schwarzen Waschfrauen, asiatischen Kaufleuten und mexikanischen Arbeiterwitwen zu Buße und Umkehr erwecken ließen. Die bürgerliche Presse hatte für den «selbsternannten Negerpropheten» nur Spott übrig. Seymours Anhänger aber sahen sich darin bestätigt, gleich Jesu Jüngern von aller Sündenlast befreit worden zu sein. In Spirituals und Gospel Songs bezeugten schwarze Pfingstler die Erfahrung, trotz aller äußeren Unterdrückung dank direkter Erfahrung des Heiligen Geistes innerlich frei zu sein. Indem sie Gott auf der Seite der Mühseligen und Beladenen sahen, konnten sie sich als wahre Herren der Welt vorstellen. Durch Zungenreden, Traumdeutung, ekstatischen Tanz, spontanes öffentliches Gebet und wundersame Heilung von alten Gebrechen erschlossen sie sich eine starke Identität. In den symbolischen Sprachen der christlichen Überlieferung begründeten sie eine neue moralische Ökonomie. Vielen Schwarzen verhalf der ekstatische Pfingstglaube zu einer aktiven Lebenshaltung, die sozialen Aufstieg in die Mittelschicht ermöglichte. Stärker noch als andere Protestanten sind die Pentecostals von der befreienden Wirkkraft des Heiligen Geistes überzeugt. Die Geschichte ihrer Erweckungsbewegung konnten

sie als eine Bestätigung ihrer religiösen Grundüberzeugungen lesen. Jedenfalls breitete sich Seymours «Azusa-Street-Mission» innerhalb der USA in kürzester Zeit «wie ein Feuer» – so die klassische Metapher der vom Pfingstgeist Ergriffenen – aus.

Hundert Jahre später ist aus dieser «new sect of fanatics» – so die *Los Angeles Times* im September 1907 – die rasant wachsende globale Massenbewegung der Pentecostals geworden. Vor dreißig Jahren waren in den Tausenden von Pfingstkirchen gerade 6 Prozent der Christen weltweit organisiert, aber 2011 ist ihr Anteil schon auf gut 13 Prozent gestiegen. Rund 320–330 Millionen Pentecostals werden derzeit gezählt; hinzu kommen etwa 300 Millionen Charismatiker in traditionellen christlichen Kirchen, insbesondere in vielen protestantisch evangelikalen Kirchen der USA und diversen römisch-katholischen Nationalkirchen.

Keine andere Form des Christentums hat die Religionsgeschichte des 20. Jahrhunderts so tiefgreifend verändert wie die Pfingstbewegung – so irritierend, wenn nicht abstoßend deren Frömmigkeitsstil auf viele europäische Bürger auch wirken mag. Aus der Religionsgeschichte der Moderne ist keine andere christliche Reform-, Erweckungs- und Missionsbewegung bekannt, die sich vergleichbar schnell weltweit durchzusetzen vermochte.

Die Anfänge der Pfingstkirchen und ihre Genese aus dem Geist des methodistischen Protestantismus werden in der Forschung kontrovers diskutiert. Viele Historiker der Bewegung sehen in Seymour den ersten Kündler des neuen antirational ekstatischen Protestantismus. Andere Religionshistoriker verweisen darauf, dass die innovativen religiösen Ideen von dem jungen Methodistenpfarrer Charles F. Parham (1873–1929) entwickelt wurden. Parham war eine schillernde, widersprüchliche Gestalt. Ein schweres rheumatisches Leiden sensibilisierte ihn für mögliche Zusammenhänge zwischen körperlicher Gesundheit und religiösem Heil. Traumatische Erfahrungen mit Ärzten, die seine Homosexualität therapieren wollten, bearbeitete er durch eine radikale Kritik des modernen medizinischen Glaubens an eine wissenschaftlich exakte, abschließende Definition des Individuums. 1895 verließ Par-

ham die methodistische Kirche und begann mit «Geistheilungen». In deren Zentrum stand die Taufe durch den Heiligen Geist, die er, analog zum «Pfingstwunder» der Apostelgeschichte, durch «Zungenreden» bestätigt sehen wollte. Unter Handauflegung und kurzem Gebet des Predigers errichtete sich Parhams Personalgemeinde ein sozioakustisches Heiligtum spontaner Zungenrede (Glossolalie).

Parhams methodistische Anhänger kultivierten ein charismatisches Erwählungsbewusstsein und sahen sich als die Avantgarde der wahrhaft Frommen, Geisterleuchteten. Dazu trug eine typisch amerikanische Erwählungstheologie bei. So wie sich die Pilgerväter der Massachusetts Bay Colony (1629) als Gemeinschaft mit besonderem Gottesbezug gesehen hatten, so beschwor auch Parham eine direkte Kontinuität zwischen Gottes erwähltem Volk Israel und Briten wie weißen Amerikanern. In den Angelsachsen sah der dem Ku-Klux-Klan nahestehende Heilungsprediger Nachfahren der in der assyrischen Deportation verschwundenen zehn Stämme Israels. Mit Symbolen des Alten Testaments grenzten sich seine Geistgetauften von der Masse der verlorenen Sünder ab, die primär Afroamerikaner waren. Die synkretistische Verschmelzung des überkommenen calvinistischen Erwählungsglaubens mit einem modernen Rassismus prägte viele Pfingstgemeinden der nordamerikanischen weißen Mittelklasse. Der Pfingstgeist, der sie beseelte, garantierte ihnen Ordnung, Autorität, Familienwerte, starke Gemeinschaftsbindungen und die Überlegenheit des neuen, amerikanischen Israels über dessen böse Feinde, etwa die Kommunisten.

In Afrika, Lateinamerika und Asien ließen sich pfingstliche Frömmigkeitspraktiken leichter als die rationale, wortorientierte Verkündigung der alten protestantischen Kirchen mit einheimischen religiösen Traditionen verschmelzen. Die großen Missionserfolge der Pfingstkirchen erklären sich auch durch ihre undogmatische Flexibilität in Lehrfragen. Ihre Offenheit bot die Chance zur Anknüpfung an Rituale und Symbole anderer Religionen und Kulturen. Afrikaner konnten den Heiligen Geist als Sieger über

Dämonen und böse Geister, als Inbegriff aller guten heilenden Geister der je eigenen Tradition annehmen. Lateinamerikanischen Katholiken eröffnete der Geist asketischer Sittenstrenge die Aussicht auf ein anständiges Leben in bürgerlichem Wohlstand und Ansehen. In Asien führte der von den Charismatikern gefeierte Heilige Geist Menschen dazu, dumpfe Passivität zugunsten tätiger Weltgestaltung zu überwinden. Die unterschiedlichen protestantischen Pfingstkirchen sind so jeweils durch synkretistische Verschmelzung indigener religiöser Traditionen mit christlichen Symbolen geprägt. Trotz der großen Vielfalt religiöser und kultureller Überlieferungen, an die die Pfingstkirchen bei ihrer aggressiven Mission anknüpfen, bleibt in ihrer streng biblizistischen Theologie aber zumeist der entschiedene Bezug auf den auferstandenen «Herrn Jesus» bestimmend. Es geht ihnen in ihrer Frömmigkeitspraxis oft darum, ein ganz enges Vertrauensverhältnis des einzelnen Gläubigen zu Jesus zu fördern. Zwar deuten die Pfingstler den Ritus der Geisttaufe teils als Beginn des Glaubens, teils als die krönende dritte Stufe nach dem Akt der Bekehrung und den Vollzügen der Heiligung. Immer geht es in dieser Zeichenhandlung aber darum, eine starke psychische Bindung des Gläubigen an Jesus, den persönlichen Freund und hilfreichen Begleiter auf den riskanten Wegen des Lebens, zu stiften.

Menschen, die sich für rational halten, ist ein Protestantismus äußerst fremd, der nicht durch den Vorrang des gesprochenen Wortes, sondern durch ekstatische Begeisterung, wilden Tanz, spontanes Zungenreden und die Hoffnung auf Wunderheilungen geprägt ist. In den pfingstlerisch-charismatischen Protestantismen wird eine Einheit von Geist, Seele und Körper beschworen. Darin dürfte eine spezifische Faszinationskraft der pfingstlerischen und charismatischen Frömmigkeit liegen. Mit Blick auf die neuen Tanzkulturen der Flashlight-Diskotheiken, die seit den sechziger Jahren in den westlichen Gesellschaften entstanden sind, lässt sich die prononcierte Körperbetonung der pfingstlerischen Glaubenspraxis auch als eine moderne Reaktion auf die Erfahrungen von Kälte, Zweckrationalität, forcierter Emotionskontrolle und Kör-

perdisziplinierung deuten. Modern ist auch der aktivistische Grundzug der pfingstlerischen Frömmigkeit. In allen synkretistischen Verschmelzungen einheimischer kultureller Praktiken und religiöser Vorstellungen mit dem alles umschaffenden Pfingstgeist betonen die Pfingstler immer die Botschaft, dass sich der Mensch durch Buße und Umkehr zu einer selbstbestimmten Lebensführung emporarbeiten kann. Oft gilt die erfolgreiche moralische Selbstdisziplinierung als Zeichen dafür, dass ein Mensch tatsächlich vom Heiligen Geist beseelt ist. So lässt sich die für die Pfingstkirchen kennzeichnende Rede von der heilenden Kraft des Geistes auch als ein neuer Ausdruck des modernen Glaubens an die aktive Selbstbefreiung eines starken Menschen deuten. Inzwischen ist eine eigene *healing industry* entstanden, mit Gebetskliniken, in denen Wunderheiler durch Gebet und Handauflegen alle möglichen Leiden, zumal Suchtkrankheiten, zu kurieren versprechen.

Die Pfingstbewegung setzte sich in den USA als Reaktion auf bürgerliche Protestantismen durch, die wenig geistliche Kraft ausstrahlten. Als «Religion der Hochspannung» wollte sie die Erlösung des Menschen ernst nehmen. In ihrem Unbedingtheitsanspruch und in der triumphalistischen Gewissheit, vom Heiligen Geist beseelt zu handeln, erzeugte die Pfingstbewegung aber auch zahllose Opfer, die die Geisttaufe als seelischen Terror und Verklavung ihres Ich erlebten. Gerade diese Unbedingtheit und die entschiedene Intoleranz scheinen die Missionserfolge der Pfingstler begünstigt zu haben.

In Deutschland entwickelte die Pfingstbewegung nur einen marginalen Einfluss auf die überkommenen protestantischen Kirchentümer. Zwar wurde 1907 in Kassel mit Hilfe zweier norwegischer Pfingstlerinnen (Agnes Telle und Dagmar Gregersen) eine erste Pfingstversammlung durchgeführt, die aufgrund der ausufernden Prophezeiungen und Geisttaufen große öffentliche Beachtung fand. Aber selbst in den pietistisch-konservativen Milieus des deutschen Protestantismus wurden die Pfingstler als eine kleine Sekte um den Pastor Jonathan Paul (1853–1931) ausgegrenzt, obwohl dieser selbst die Eskalation als «Erregung öffent-

lichen Ärgernisses» heftig kritisiert hatte. Seit den 1950er Jahren entstand unter dem Einfluss der nordamerikanischen «Assemblies of God» ein – so der offizielle Name seit 1979 – «Forum Freikirchlicher Pfingstgemeinden», das Ende der 1990er Jahre etwa 50 000, in neun Gliedkirchen organisierte Vollmitglieder vertrat. Auch in Deutschland gewinnen die diversen Pfingstchristentümer an Einfluss. Folgt man der protestantischen Kirchenpresse, so ging 2008 bereits jeder vierte protestantische Gottesdienstbesucher sonntags in einen pfingstlerisch-charismatischen Gottesdienst: 300 000 Menschen an jedem Sonntag des Jahres. Hier wachsen die Gemeinden gegen den volkskirchlichen Trend des Schwunds der Gottesdienstgemeinde. Pfingstlerische Präsenz wird zudem durch viele kleine Gemeinden von hoch engagierten Christen gestärkt, die aus anderen Kontinenten nach Deutschland eingewandert sind.

In anderen westlichen Gesellschaften und vor allem in Ländern der Dritten Welt gelang es den Pfingstkirchen demgegenüber, vor allem auch katholische Christen zur Konversion zu bewegen oder Nichtchristen zu missionieren. Im Milieu der Pfingstkirchen bildete sich seit den 1960er Jahren die sogenannte Charismatische Bewegung, die auf den kalifornischen Episkopalisten-Pfarrer Dennis Bennett (1917–1991) zurückgeführt wird. Zunächst auf protestantische Kirchen beschränkt, erfasste sie seit 1967 auch römisch-katholische Christen, die sich durch die «Taufe im Heiligen Geist» und andere übernatürliche Charismata wie Heilung, Prophetie und intuitive Erkenntnis für eine geistliche Erneuerung der Kirchen begeistern ließen. Zunächst wurden die Anhänger der neuen Bewegung «Neo-Pentecostals» oder «Neupfingstler» genannt, doch setzte sich rasch ihre Selbstbezeichnung als «Charismatiker» durch. Im Zentrum ihrer Theologie steht die Vorstellung, dass Gott seiner Kirche jetzt eine neue Ausgießung des Heiligen Geistes bzw. ein zweites Pfingsten geschenkt habe. Durch charismatische Gebetskreise, eigene Gottesdienste und große Kongresse soll diese Erfahrung gestärkt werden. In den protestantischen Kirchen wurden die Charismatiker unterschiedlich beurteilt. Vor allem

viele lutherische Kirchen blieben kritisch distanziert, da man zentrale Elemente des Lutherischen wie das Wort und die Rechtfertigung allein aus Glauben missachtet sah. In der römisch-katholischen Kirche hingegen wurde die charismatische Bewegung trotz der protestantischen Ursprünge oft positiv gewürdigt. Besonders wirkungsvoll agieren derzeit aggressiv missionierende charismatische Protestanten aus den USA und aus Großbritannien. In den USA werden die Charismatiker häufig auch von den *electronic churches* unterstützt. Inzwischen bekennen sich über 300 Millionen Christen in allen Kirchen als Charismatiker.

Westliche Intellektuelle tun sich schwer damit, die erstaunlich schnelle Durchsetzung der Pfingstler und ihre zum Teil sehr großen Missionserfolge in nichtchristlichen Ländern zu verstehen. Rein theologische oder religionsinterne Deutungen greifen zu kurz. Zwar sind die Pfingstkirchen für viele Menschen gerade wegen der intensiven Glaubenspraxis attraktiv. Aber das individuelle Vertrauensverhältnis zum «Herrn Jesus» und das Erfülltsein durch den Heiligen Geist führen dazu, dass das Religiöse alle Dimensionen der Lebensführung der Frommen intensiv durchdringt. Stärker als in anderen Formen des modernen Christentums wird der Glaube zum bestimmenden Prinzip des Lebens in der Gemeinschaft. Pfingstgemeinden erzeugen häufig einen sehr hohen Binnendruck. Sie greifen tief in den Alltag der in ihnen vergemeinschafteten Frommen ein und verlangen eine unbedingte Treue gegenüber den Regeln der Gemeinde, die in Außenperspektiven häufig als sektiererische Kleingruppen erscheinen, in denen die Freiheit der Individuen rigide unterdrückt wird. Liberale westliche Intellektuelle sprechen von repressivem Gruppenzwang und hohem Konformitätsdruck. Pfingstler nehmen dies, genau umgekehrt, als entlastende Geborgenheit und Schutz gegenüber den Bedrohungen einer chaotischen Welt wahr. Die Gemeinde vermittelt ihnen in einer diffusen, als gesetzlos erlittenen sozialen Umwelt starken Halt. Sie gibt klare moralische Weisungen und trägt in ihren dichten Vergemeinschaftungsstrukturen dazu bei, dass die Gemeindeglieder diese Normen im Alltag befolgen. Mit

dem Geistglauben der Pfingstler ist eine moralische Ökonomie verbunden, in der starke Selbstdisziplinierung, Triebunterdrückung und Askese prämiert werden. Viele Pfingstler verzichten auf Nikotin und Alkohol, und sie leben ihre Sexualität sehr viel disziplinierter, entsagungsbereiter als andere Menschen. Sie betonen den Wert der Familie, bringen ihren Kindern relativ große emotionale Nähe entgegen und pflegen autoritäre Erziehungsstile. Auch investieren sie vergleichsweise viel Geld in die Bildung der Heranwachsenden und erzeugen eine demonstrative Kultur der Reinlichkeit mit adrett gekleideten Menschen, sauberen Häusern, gefegten Straßen und gepflegter Natur. Die pfingstlerischen Kirchen sind gerade deshalb in sozialen Milieus attraktiv, in denen bisher über Religion wenig moralische Steuerungskraft entfaltet wurde und die Kraft des Gottesglaubens nicht dazu ausreichte, um etwa hohen Drogenkonsum, Alkoholismus, Promiskuität und Glücksspielsucht einzuschränken. Ihre missionarische Dynamik wird primär von aktiven Frauen getragen, nicht zuletzt in Lateinamerika, auf dessen Religionsmärkten sich schon seit Jahrzehnten dramatische Veränderungsprozesse abspielen.

[...]

Mehr Informationen zu [diesem](#) und vielen weiteren Büchern aus dem Verlag C.H.Beck finden Sie unter: www.chbeck.de